 Lesezeit: 29 min.

Kommen wir nun zu einem weiteren schönen Traum, den Don Bosco in den Nächten vom 3., 4. und 5. April 1861 hatte. „Verschiedene Umstände“, schrieb Don Bonetti, „die in diesem Traum zu bewundern sind, werden den Leser ausreichend davon überzeugen, dass es sich um einen jener Träume handelt, die der Herr seinen treuen Dienern von Zeit zu Zeit zukommen lässt“. Er und Don Ruffino haben ihn ausführlich beschrieben, so wie wir es auch tun.

D. Bosco ging am Abend des 7. April nach dem Gebet an seinen Schreibtisch, um ein paar gute Worte an seine jungen Leute zu richten und begann wie folgt:

– Ich habe euch etwas sehr Merkwürdiges zu erzählen. Ich möchte euch von einem Traum erzählen. Es ist ein Traum und daher nicht die Realität. Ich warne euch davor, damit ihr ihm nicht mehr Wert beimesst, als er verdient. Bevor ich euch davon erzähle, muss ich ein paar Bemerkungen machen. Ich erzähle euch alles, weil ich möchte, dass ihr mir alles erzählt. Für euch habe ich keine Geheimnisse; aber das, was hier gesagt wird, soll nicht nach außen dringen; es soll gesagt werden und nur unter uns bleiben. Nicht, dass es eine Sünde wäre, es Außenstehenden zu erzählen, aber es ist besser, wenn er die Schwelle dieses Hauses nicht überschreitet. Sprecht unter euch darüber, lacht, scherzt über das, was ich euch sagen werde, solange ihr wollt; und auch, aber nur mit jenen wenigen Menschen, von denen ihr verstehen könnt, dass sie durch euer Vertrauen etwas Gutes daraus ziehen werden; und denen ihr glauben werdet, dass es angebracht ist, es zu tun. Der Traum ist in drei Teile gegliedert: Er entstand in drei aufeinanderfolgenden Nächten und deshalb werde ich euch einen Teil davon heute Nacht und die anderen beiden Teile in den folgenden Nächten erzählen. Was mich sehr verwunderte, war, dass ich den Traum in der zweiten und dritten Nacht genau an der Stelle wieder aufnahm, an der ich ihn in der Nacht zuvor beim Aufwachen unterbrochen hatte.

TEIL EINS

Träume entstehen im Schlaf und deshalb schlief ich. Einige Tage zuvor hatte ich Turin verlassen und war an den Hügeln von Moncalieri vorbeigefahren. Der Anblick dieser Hügel, die bereits sehr grün waren, blieb mir im Gedächtnis, und so mag es sein, dass mir in den folgenden Nächten im Schlaf der Gedanke an diesen

reizvollen Anblick wieder in den Sinn kam und ich in meiner Phantasie das Verlangen verspürte, einen Spaziergang zu machen. Tatsächlich beschloss ich, während ich träumte, einen Spaziergang zu machen. Es schien mir, als befände ich mich mitten in meiner Jugend auf einer Ebene; vor meinen Augen erhob sich ein hoher und gewaltiger Hügel. Wir standen alle still, als ich den jungen Leuten plötzlich vorschlug: – Wollen wir nicht einen schönen Spaziergang machen?

– Los, gehen wir!

– Aber wohin?

Wir sahen uns gegenseitig an und überlegten, und dann begann einer von uns seltsamerweise zu sprechen:

– Sollen wir ins Paradies gehen?

– Ja, ja! Lasst uns ins Paradies gehen, riefen die einen.

– Ja, ja, machen wir einen schönen Spaziergang im Paradies! antworteten die anderen.

– Gut, gut! Gehen wir! riefen sie alle übereinstimmend.

Wir befanden uns auf einer Ebene und nach einer gewissen Strecke kamen wir am Fuße eines Hügels an. Wir begannen, ihn hinaufzugehen. Aber was für ein bewundernswerter Anblick! So weit unser Blick reichte, war der Hang dieses langen Hügels mit Pflanzen aller Art bedeckt, zart und niedrig, robust und hoch, aber nicht größer als eine Armlänge. Es gab Birnen-, Apfel-, Kirschen-, Pflaumenbäume, Weinstöcke usw. Aber das Besondere ist, dass man an ein und derselben Pflanze Blüten sehen konnte, die gerade zu blühen begannen, und voll ausgebildete Blüten mit vagen Farben: kleine, grünliche Früchte und große, reife Früchte, so dass man an jeder dieser Pflanzen alles Schöne des Frühlings, des Sommers und des Herbstes finden konnte. Die Früchte waren so zahlreich, dass es schien, die Pflanzen könnten sie nicht tragen.

Junge Leute kamen zu mir und fragten mich neugierig nach einer Erklärung dafür, weil sie sich ein solches Wunder nicht erklären konnten. Ich erinnere mich, dass ich ihnen, um sie irgendwie zu beruhigen, diese Antwort gab:

– Also, das Paradies ist nicht wie unsere Erde, wo sich Temperaturen und Jahreszeiten ändern. Hier gibt es keine Veränderungen; die Temperatur ist immer gleich, sehr mild, geeignet für die Vegetation jeder Pflanze. So sammelt es in sich und gleichzeitig all die Schönheit und alles Gute der verschiedenen Jahreszeiten.

Wir waren ekstatisch, als wir diesen bezaubernden Garten betrachteten. Es herrschte eine süße, süße Luft; in der Atmosphäre herrschte eine Ruhe, eine Wärme, eine Süße der Düfte, die uns alle durchdrang und uns davon überzeugte, dass dies der richtige Ort für jede Art von Obst war. Die jungen Männer nahmen hier einen Apfel, dort eine Birne, hier eine Kirsche, dort eine Weintraube: und so

erklommen wir alle zusammen langsam den Hügel. Als wir den Gipfel erreichten, dachten wir, wir wären im Paradies, aber wir waren weit davon entfernt. Von diesem Gipfel aus, jenseits einer großen Ebene, inmitten eines weiten Hochplateaus, konnten wir einen sehr hohen Berg sehen, der die Wolken berührte. Viele Menschen erklommen ihn mühsam, aber mit großem Eifer, und auf dem Gipfel gab es diejenigen, die diejenigen, die ihn bestiegen, einluden und ihnen Mut machten. Wir sahen auch andere, die vom Gipfel nach unten stiegen und denen halfen, die zu erschöpft waren, um die rasanten Klippen hinaufzusteigen. Diejenigen, die schließlich ihr Ziel erreichten, wurden mit großem Jubel und Freude empfangen. Uns allen war klar, dass dort das Paradies lag, und als wir zum Hochplateau hinabstiegen, bewegten wir uns auf diesen Berg zu, um auch ihn zu sehen und zu besteigen. Wir hatten bereits ein gutes Stück des Weges zurückgelegt: Viele junge Männer liefen, um schneller anzukommen, weit vor der Schar ihrer Begleiter.

Aber was? Bevor wir den Fuß des Berges erreichten, befand sich auf dem Hochplateau ein großer See, der so breit war wie vom Oratorium bis zur Piazza Castello. An den Ufern dieses Sees lagen Stämme von Händen, Füßen, Armen, Beinen, gespaltenen Schädeln, geviertelten Körpern und anderen zerfetzten Gliedmaßen. Ein erbärmliches Schauspiel des Grauens! Es sah aus, als ob hier eine blutige Schlacht geschlagen worden wäre! Die jungen Männer, die zuerst gerannt kamen, blieben entsetzt stehen. Ich, der noch weit weg war und nichts bemerkt hatte, beobachtete ihre Gesten des Erstaunens und wie sie nicht mehr liefen und zutiefst melancholisch waren, und rief aus:

– Was ist das für eine Traurigkeit? Was ist das? Geht weiter!

– Ja? Sollen wir weitergehen? Kommen, kommen und sehen Sie –antworteten sie mir. Ich beeilte meine Schritte und sah!!! All die anderen angekommenen jungen Leute, die eben noch so fröhlich waren, wurden still und melancholisch. Ich stand am Ufer des geheimnisvollen Sees und sah zu, aber man konnte nicht vorbeigehen. Im Gesicht, am gegenüberliegenden Ufer, stand in großen Buchstaben geschrieben: *Per sanguinem* (durch das Blut).

Die jungen Männer fragten sich gegenseitig:

– Was ist das? Was bedeutet dieses Schauspiel?

Dann befragte ich EINEN, an den ich mich nicht mehr erinnern kann, wer er war, der sagte:

– Seht, hier ist das Blut derer, und es sind viele und viele, die bereits den Gipfel des Berges erreicht haben und in den Himmel gekommen sind, vergossen worden. Dieses Blut ist das der Märtyrer! Hier ist das Blut Jesu Christi, in dem die Körper derer gebadet wurden, die für ihren Glauben getötet wurden. Niemand kann in den Himmel kommen, ohne durch dieses Blut zu gehen und mit ihm besprengt zu

werden. Dieses Blut ist es, das den Heiligen Berg, die Figur der katholischen Kirche, verteidigt. Wer versucht, ihn anzugreifen, wird ertränkt werden. Und all die abgetrennten Hände und Füße, die zertrümmerten Schädel, die zerschmetterten Gliedmaßen, mit denen ihr diese Ufer übersät seht, sind die kläglichen Überbleibsel all der Feinde, die die Kirche bekämpfen wollten. Alle wurden in Stücke gerissen! Alle sind in diesem See umgekommen! – Dieser geheimnisvolle junge Mann hatte im Laufe seiner Rede viele Märtyrer genannt, unter denen er auch die Soldaten des Papstes aufzählte, die auf dem Schlachtfeld bei der Verteidigung der weltlichen Herrschaft gefallen waren.

Nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er zu unserer Rechten, in Richtung Osten, auf den Grund eines riesigen Tals, das viel größer war, mindestens vier- oder fünfmal so groß wie der See des Blutes, und fügte hinzu:

– Seht ihr die Schlucht dort? Ihr sollt wissen, dass dort das Blut derer fließt, die diesen Berg auf diesem Weg besteigen müssen, das Blut der Gerechten, derer, die in der kommenden Zeit für den Glauben sterben werden.

Ich machte den jungen Männern Mut, die über das, was sie sahen und was man ihnen ankündigte, erstaunt waren und sagte: – wenn wir als Märtyrer sterben würden, würde unser Blut in diese Schlucht fließen, aber unsere Gliedmaßen würden nicht mit denen, die dort waren, zusammengeworfen werden.

In der Zwischenzeit setzten wir unseren Weg fort und umgingen diese Ufer. Zu unserer Linken hatten wir die Spitze des Hügels, über den wir gekommen waren, und zu unserer Rechten den See und den Berg. An einer bestimmten Stelle, wo der Blutsee endete, gab es ein Land, das mit Eichen, Lorbeeren, Palmen und anderen Pflanzen bewachsen war. Wir betraten es, um zu sehen, ob wir uns dem Berg nähern konnten. Aber hier bot sich uns ein anderer Anblick. Ein zweiter großer See, der mit Wasser gefüllt war und in dem noch mehr abgeschnittene und geviertelte Gliedmaßen lagen. Am Ufer stand in großen Buchstaben geschrieben: *Per aquam* (durch das Wasser).

Wieder fragten wir:

– Was ist es? Was ist es nicht? Wer wird uns die Erklärung für dieses andere Geheimnis geben?

– In diesem See, sagte der EINE zu uns, befindet sich das Wasser, das aus dem Brustkorb Jesu Christi hervorgegangen ist, das sich, wenn auch in geringer Menge, vermehrt hat, ständig vermehrt und in Zukunft vermehren wird. Dies ist das Wasser der Heiligen Taufe, mit dem diejenigen, die diesen Berg bereits bestiegen haben, gewaschen und gereinigt wurden, und mit dem diejenigen, die noch hinaufsteigen werden, getauft und gereinigt werden müssen. In diesem Wasser müssen alle gebadet werden, die in den Himmel kommen wollen. Man steigt

entweder durch Unschuld oder durch Buße dorthin auf. Niemand kann gerettet werden, ohne in diesem Wasser gebadet zu werden.

Dann erwähnte er dieses Gemetzel und fuhr fort:

– Diese Gliedmaßen der Toten gehören zu denen, die in der heutigen Zeit die Kirche angegriffen haben.

In der Zwischenzeit sahen wir viele Menschen, sogar einige unserer jungen Männer, die mit so außergewöhnlicher Schnelligkeit und Leichtigkeit über das Wasser gingen, dass sie kaum mit den Fußspitzen das Wasser berührten, ohne nass zu werden, und auf die andere Seite gingen.

Wir waren erstaunt über dieses Wunder, aber man sagte uns: Das sind die Gerechten, denn die Seele der Heiligen, wenn sie aus dem Gefängnis des Körpers befreit ist, und auch der Körper, wenn er verherrlicht ist, geht nicht nur leicht und schnell über das Wasser, sondern fliegt auch durch die Luft.

Alle jungen Männer wünschten sich nun, über das Wasser des Sees zu laufen, wie es jene getan hatten, die sie gesehen hatten. Also wandten sie sich mir zu und sahen mich fast fragend an. Aber niemand wagte es und ich sagte zu ihnen:

– Ich für meinen Teil wage es nicht; es ist eine Frechheit, uns für so gerecht zu halten, dass wir über diese Gewässer gehen können, ohne hineinzufallen.

Da riefen sie alle aus!

– Wenn Sie es nicht wagen, dann wir erst recht nicht!

Wir gingen weiter, immer um den Berg herum, und kamen zu einem dritten See, der genauso groß war wie der erste, voller Feuer und mit noch mehr zerbrochenen und abgetrennten menschlichen Gliedmaßen darin. Am gegenüberliegenden Ufer stand in einem Schild geschrieben: *Per ignem* (durch das Feuer). Während wir die Ebene der Flammen betrachteten, sahen wir auf den Boden:

– Hier, sagte uns der Mann, ist das Feuer der Liebe Gottes und der Heiligen: die Flammen der Liebe, der Sehnsucht, durch die diejenigen gehen müssen, die nicht durch Blut und Wasser gegangen sind. Dies ist auch das Feuer, mit dem die Körper so vieler Märtyrer von Tyrannen gequält und verzehrt wurden. Es sind viele, die diesen Weg gehen mussten, um den Berg zu erklimmen. Diese Flammen werden dazu dienen, ihre Feinde zu verbrennen. – Zum dritten Mal sahen wir, wie die Feinde des Herrn auf dem Feld ihrer Niederlage zerschlagen wurden!

Wir eilten weiter und jenseits dieses Sees gab es einen weiteren in Form eines großen Amphitheaters, das einen noch schrecklicheren Anblick bot. Es war voll von wilden Tieren, Wölfen, Bären, Tigern, Löwen, Panthern, Schlangen, Hunden, Katzen und vielen anderen Ungeheuern, die mit weit aufgerissenem Maul dastanden, um jeden zu verschlingen, der sich ihnen näherte. Wir sahen Menschen,

die auf ihren Köpfen liefen. Einige junge Männer begannen zu rennen und liefen ebenfalls furchtlos auf den furchterregenden Köpfen dieser Bestien, ohne auch nur im Geringsten verletzt zu werden. Ich wollte sie zurückrufen und schrie aus Leibeskräften:

– Nein! Um Himmels willen! Bleibt stehen! Geht nicht weiter! Seht ihr nicht, dass sie dort sind und darauf warten, euch in Stücke zu reißen und zu verschlingen? – Aber meine Stimme wurde nicht gehört, und sie liefen weiter auf den Zähnen und Köpfen dieser Tiere, als ob das der sicherste Ort wäre. Der *übliche Interpret* sagte daraufhin zu mir: „Diese Tiere, das sind die Dämonen, die Gefahren und Intrigen der Welt; diejenigen, die ungestraft über sie hinweggehen, sind die rechtschaffenen Seelen, sie sind die Unschuldigen. Und wissen Sie nicht, dass geschrieben steht: *Super aspidem ei basiliscum ambulabunt ei conculcabunt leonem et draconem?* (Über Nattern und Ottern wirst du hinschreiten und Löwen und Drachen zertreten, Ps. 90:13) Von solchen Seelen sprach David. Und im Evangelium lesen wir: *Ecce dedi vobis potestatem calcandi supra serpentes et scorpiones, et super omnem virtutem inimici: ti nihil vobis nocebit* (Sehet, ich habe euch die Gewalt gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden, Lk 10:19).

Wir fragten uns:

– Wie sollen wir da drüber gehen? Sollen wir auch über diese furchtbaren Köpfe hinweggehen?

– Ja, ja! Kommen Sie, lass uns gehen! sagte jemand zu mir.

– Oh! Ich fühle mich nicht mutig, antwortete ich: Es ist anmaßend, uns für gerecht genug zu halten, um unbeschadet über die Köpfe dieser grausamen Monster zu gehen. Ihr könnt gehen, wenn ihr wollt; ich werde nicht gehen.

Und die Jugend wiederholte:

– Oh! Wenn Sie nicht so viel Mut verspüren, dann verspüren wir noch viel weniger!

Als wir uns vom See der Ungeheuer abwandten, sahen wir ein weites Land, das voller Menschen war. Aber von diesen waren einige ohne Nasen, einige ohne Ohren, einige mit abgeschlagenen Köpfen, einige ohne Arme, einige ohne Beine, diese ohne Hände, jene ohne Füße. Einigen fehlte die Zunge, anderen waren die Augen ausgerissen. Die jungen Männer waren erstaunt, all diese Menschen so zerschlagen zu sehen, als EINER sagte:

– Das sind die Freunde Gottes. Das sind diejenigen, die, um sich selbst zu retten, ihre Sinne, ihre Ohren, ihre Augen, ihre Zungen gekränkt haben und so viele gute Werke getan haben. Viele haben die Teile ihres Körpers verloren, die ihnen durch große Werke der Buße oder durch Arbeit für die Liebe zu Gott und zum

Nächsten abgenommen wurden. Diejenigen mit dem abgetrennten Kopf sind diejenigen, die sich in besonderer Weise dem Herrn geweiht haben.

Während wir über diese Dinge nachdachten, sahen wir viele Menschen, von denen einige die Seen überquert hatten und den Berg hinaufstiegen, und andere wurden uns auf dem Gipfel gezeigt, die ihre Hände reichten und denen, die hinaufstiegen, Mut zusprachen; und dann klatschten sie in die Hände und sagten:

– Bravo! Gut! Beim Klang dieses Klatschens und Rufens wachte ich auf und stellte fest, dass ich in meinem Bett lag. Dies ist der erste Teil des Traums, d.h. die erste Nacht.

Am Abend des 8. April stellte sich D. Bosco vor die jungen Leute, die die Fortsetzung des Traums hören wollten. Zunächst erneuerte er das Verbot, sich gegenseitig die Hände aufzulegen und verbot ihnen auch, sich von ihren Plätzen im Studierzimmer zu entfernen und von einem Tisch zum anderen zu wandern. Er fügte noch hinzu:

– Diejenigen, die das Studierzimmer aus irgendeinem Grund verlassen müssen, sollten immer das Oberhaupt des Tisches um Erlaubnis fragen. – Die jungen Männer waren ungeduldig und D. Bosco lächelte, blickte sich um und fuhr nach einer kurzen Pause fort:

TEIL ZWEI

Denkt daran, dass es einen großen See gab, der noch mit Blut gefüllt werden musste, am Grund einer Schlucht in der Nähe des ersten Sees. Und so, nachdem wir all die bereits beschriebenen Schauspiele gesehen und unseren Rundgang durch das weite Hochplateau beendet hatten, fanden wir einen freien Platz zum Durchgehen, und wir gingen weiter, ich und alle meine jungen Männer, durch ein Tal, das an seinem Ende zu einem großen Platz führte. Wir gingen vorwärts. Der Platz war an seinem Eingang breit und geräumig, aber er verengte sich nach und nach, so dass er am Ende, in der Nähe des Berges, in einem Weg zwischen zwei Felsen endete, durch den kaum ein Mensch hindurchkam. Der Platz war voller fröhlicher Menschen, die sich vergnügten, aber alle tendierten zu dem schmalen Weg, der zum Berg führte. Wir fragten uns gegenseitig:

– Könnte das der Weg zum Paradies sein?

In der Zwischenzeit gingen die Menschen, die auf dem Platz versammelt waren, einer nach dem anderen durch diesen Weg, und um hindurchzukommen,

mussten sie ihre Kleider und Gliedmaßen zusammenziehen, sich klein machen und, wenn sie welche hatten, ihre Bündel oder irgendetwas anderes hinlegen. Das genügte, um mir zu versichern, dass dies der Weg zum Paradies war, und mir wurde klar, dass man, um in den Himmel zu kommen, nicht nur die Sünde ablegen, sondern auch jeden Gedanken, jede irdische Neigung hinter sich lassen muss, gemäß dem, was der Apostel sagt: *Nil coinquinatum intrabit in ea* (Nichts Unreines wird in sie eingehen, Offb 21:27). Eine kurze Stunde lang standen wir da und sahen zu. Aber wie töricht war ich! Anstatt diesen Durchgang zu versuchen, wollten wir zurückgehen und sehen, was sich hinter diesem Platz befand. Wir hatten in der Ferne viele andere Menschen gesehen und wurden von einer lebhaften Neugier getrieben, zu sehen, was sie taten. Also machten wir uns auf den Weg in eine sehr weite Landschaft, deren äußerste Grenze für das menschliche Auge nicht zu erreichen war. Dort fanden wir uns inmitten eines seltsamen Schauspiels wieder. Wir sahen Männer und sogar viele unserer jungen Männer, die mit verschiedenen Arten von Tieren angespannt waren. Es gab junge Männer, die mit Ochsen vorgespannt waren. Ich dachte: – Was hat das zu bedeuten? – Dann kam mir in den Sinn, dass der Ochse ein Symbol für Faulheit ist und ich dachte, das seien die faulen Jugendlichen. Ich kannte sie, ich sah sie als solche, die träge waren, langsam bei der Erfüllung ihrer Pflichten, und sagte zu mir: – Ja! da steht es! Geschieht dir recht: Du willst nie etwas tun und jetzt stehst du da mit diesem Tier.

Dann sah ich andere, die mit Eseln angeschirrt waren. Das waren die Sturköpfe, die Gewichte trugen oder mit Eseln grasten. Sie waren diejenigen, die sich den Ratschlägen oder Befehlen ihrer Vorgesetzten nicht beugen wollten. Ich sah andere, die mit Maultieren oder Pferden angeschirrt waren, und ich wurde an das erinnert, was der Herr sagt. *Factus est sicut equus et mulus quibus non est intellectus* (Werdet nicht wie Pferd und Maultier, welche keinen Verstand haben Ps 31:9). Sie waren diejenigen, die niemals über die Dinge der Seele nachdenken wollen: geistlose Unglückselige!

Ich sah andere, die zusammen mit Schweinen weideten: Sie wühlten im Dreck und in der Erde wie diese schmutzigen Tiere und wälzten sich wie sie im Schlamm. Es waren diejenigen, die sich nur von irdischen Dingen ernähren, die in hässlichen Leidenschaften leben und sich weit von ihrem himmlischen Vater entfernen. Oh trauriger Anblick! Da kam mir auch in den Sinn, was das Evangelium über den verlorenen Sohn sagt, der in diesen Zustand *luxuriose vivendo* (schwelgerisch leben) verfallen war.

Dann sah ich viele Menschen und junge Leute mit Katzen, Hunden, Hähnen, Kaninchen, usw., d.h. die Diebe, die Skandalösen, die Angeber, die Schüchternen aus menschlichem Respekt und so weiter. Bei all dieser Vielfalt an Szenen wurde

uns klar, dass dieses große Tal die Welt war. Ich habe mir all diese jungen Leute genau angesehen, einen nach dem anderen! Von diesem Ort aus gingen wir ein Stück weiter in einen anderen, sehr weitläufigen Teil dieser riesigen Ebene. Das Gelände fiel nur unmerklich ab, so dass wir hinabstiegen, ohne es zu bemerken. In einiger Entfernung sahen wir, dass das Land das Aussehen eines Gartens anzunehmen schien, und wir sagten:

– Sollen wir hingehen und sehen, was es dort gibt?

– Los geht’s!

Und wir entdeckten wunderschöne lila Rosen.

– Oh die schönen Rosen! Oh die schönen Rosen! – riefen die jungen Leute, und sie rannten los, um sie zu pflücken. Aber was? Sobald sie sie in den Händen hielten, hatten sie das Gefühl, dass sie schlecht rochen. Diese Rosen, die außen so vage und rötlich waren, waren innen vertrocknet. Die jungen Leute waren beschämt. Wir sahen auch einige Veilchen, die sehr frisch aussahen und gut zu riechen schienen. Aber als wir hinübergingen, um einige von ihnen zu pflücken und zu kleinen Sträußen zu binden, stellten wir fest, dass sie alle verrottet waren und darunter stanken.

Wir gingen weiter und weiter und fanden uns inmitten von bezaubernden kleinen wilden Bäumen wieder, die so voller Früchte waren, dass es eine Freude war, sie zu sehen. Vor allem die Kernobstbäume, was für ein entzückendes Aussehen sie hatten! Ein junger Mann rannte heran und pflückte eine große Birne von den Ästen, die schöner und reifer nicht hätte sein können, aber sobald er seine Zähne in sie gesteckt hatte, warf er sie verächtlich weg. Sie war voller Erde und Sand und hatte einen zum Erbrechen führenden Geschmack.

– Aber was in aller Welt ist das? fragten wir.

Einer unserer jungen Männer, dessen Namen ich kenne, sagte uns: Ist das alles Gute und Schöne, was die Welt zu bieten hat? Alles ist Schein, alles ist fade!

Als wir darüber nachdachten, wohin unser Weg uns führte, stellten wir schließlich fest, dass er abwärts führte, obwohl die Steigung kaum wahrnehmbar war. Ein junger Mann bemerkte daraufhin:

– Hier geht es bergab, wir gehen bergab, wir kommen nicht gut voran!

– Eh! Gehen wir mal nachsehen, antwortete ich.

In der Zwischenzeit tauchte eine endlose Menge von Menschen auf, die die Straße entlangliefen, auf der wir gerade standen. Einige saßen in Kutschen, einige auf Pferden und einige zu Fuß. Sie sprangen, rannten, sangen und tanzten zur Musik und viele liefen zum Klang der Trommeln. Es herrschte ein unsägliches Fest und Jubel.

– Lasst uns ein wenig innehalten, sagten wir: lasst uns ein wenig

beobachten, bevor wir mit diesen Menschen weiterziehen.

In diesem Moment bemerkten einige junge Männer inmitten der Menge einige, die die einzelnen Brigaden begleiteten und anzuführen schienen. Sie sahen gut aus, waren gut gekleidet und hatten anmutige Manieren, aber man konnte sehen, dass sie unter ihren Hüten Hörner trugen. Diese große Ebene war also die perverse und böse Welt. *Est via quae videtur homini recta, et novissima eius ducunt ad mortem* (Mancher Weg dünkt dem Menschen der rechte, aber das Ende davon führt zum Tode, Spr. 16, 25). Plötzlich sagte EINER zu uns:

– So kommen die Menschen in die Hölle, fast ohne es zu merken.

Als ich das hörte und sah, rief ich sofort den jungen Männern zu, die vor mir standen und schreiend auf mich zurannten:

– Wir wollen da nicht hinuntergehen. – Und während sie alle weiterliefen und den Weg zurückgingen, den sie bereits genommen hatten, ließen sie mich allein.

– Ja, ihr habt Recht, sagte ich, als ich sie eingeholt hatte; lasst uns fliehen, und zwar schnell von hier, lasst uns zurückgehen, sonst werden auch wir, ohne es zu wissen, in die Hölle hinabsteigen.

Und wir wollten zu dem Platz zurückkehren, von dem aus wir aufgebrochen waren, und endlich den Weg einschlagen, der zum Berg des Paradieses führte. Aber wie groß war unsere Überraschung, als wir nach einem langen Spaziergang nicht mehr das Tal sahen, durch das wir ins Paradies gegangen waren, sondern nur noch eine Wiese und sonst nichts. Wir wandten uns nach der einen Seite, wir wandten uns nach der anderen, aber wir konnten nicht in die Horizontale gelangen.

Einige sagten:

– Wir haben den falschen Weg genommen!

Einige riefen:

– Nein, wir haben uns nicht geirrt, das ist der richtige Weg. – Während sich die verschiedenen jungen Leute stritten und jeder seine eigene Meinung vertreten wollte, wachte ich auf.

Dies ist der zweite Teil des Traumes, den ich in der zweiten Nacht hatte. Aber bevor ihr zu Bett geht, hört euch das noch einmal an. Ich möchte nicht, dass ihr meinem Traum irgendeine Bedeutung beimesst, aber denkt daran, dass die Vergnügungen, die ins Verderben führen, nur scheinbar sind, sie haben nur die Oberfläche der Schönheit. Denkt auch daran, sich vor den Lastern zu hüten, die uns den Tieren so ähnlich machen, dass wir es verdienen, mit ihnen gepaart zu werden; und vor allem vor bestimmten Sünden, die uns zu unreinen Tieren machen. Oh, wie schändlich ist es für ein vernünftiges Wesen, mit Ochsen und Eseln zusammenzuarbeiten! Wie viel unwürdiger ist es für jemanden, der nach dem Bild

und Gleichnis Gottes geschaffen und zum Erben des Paradieses ernannt wurde, sich wie die Schweine im Schlamm zu wälzen, mit jenen Sünden, die die Heilige Schrift *luxuriose vivendo* (schwelgerisch leben) nennt.

Ich habe nur die Hauptumstände meines Traums erwähnt und diese in aller Kürze, denn ihn so zu erzählen, wie er war, würde zu lang werden. Im Gegenteil, auch gestern Abend habe ich nur kurz erwähnt, was ich gesehen habe. Morgen Abend werde ich euch den dritten Teil erzählen.

Am Samstagabend, dem 9. April, setzte D. Bosco seine Beschreibungen fort.

TEIL DREI

Ich würde euch niemals von meinen Träumen erzählen wollen. In der Tat bereute ich gestern, sobald ich mit meiner Erzählung begonnen hatte, mein Versprechen; und ich hätte gerne nicht mit der Darstellung dessen begonnen, was ihr zu wissen wünschtet. Aber ich muss euch Folgendes sagen: Wenn ich schweige, wenn ich mein Geheimnis für mich behalte, leide ich sehr, und wenn ich es erzähle, erfahre ich große Erleichterung, also werde ich fortfahren.

Zunächst muss ich jedoch vorausschicken, dass ich an den vorangegangenen Abenden viele Dinge auslassen musste, von denen es nicht zweckmäßig war, sie zu erzählen, und auch andere, die man mit den Augen sehen, aber nicht in Worte fassen kann.

Nachdem wir all die bereits erwähnten Szenen im Vorbeigehen betrachtet und die verschiedenen Orte und Wege zur Hölle gesehen hatten, wollten wir um jeden Preis ins Paradies, aber wir drehten uns in die eine oder andere Richtung und wurden immer wieder abgelenkt, um neue Dinge zu sehen. Endlich, nachdem wir den Weg erraten hatten, kamen wir auf dem Platz an, auf dem so viele Menschen versammelt waren, die darum wetteiferten, auf den Berg zu gelangen; auf diesem Platz, der so groß zu sein schien, aber in einem kleinen, schmalen Pfad zwischen den beiden hohen Klippen endete. Wer sich auf diesen Weg begab, musste, nachdem er gerade auf der anderen Seite herausgekommen war, eine ziemlich lange, sehr schmale Brücke ohne Geländer überqueren, unter der ein furchtbarer Abgrund hinabstürzte.

– Oh! Dort ist der Ort, der zum Paradies führt, sagten wir, dort ist er, lasst uns dorthin gehen! – Und wir machten uns auf den Weg dorthin. Einige junge Männer rannten sofort los und ließen ihre Gefährten zurück. Ich wollte, dass sie auf mich warten, aber sie waren nicht in der Lage, vor uns anzukommen. Doch als sie

das Tor erreichten, blieben sie vor Angst stehen und trauten sich nicht mehr weiter. Ich machte ihnen Mut, so dass sie weitergehen konnten:

– Vorwärts, vorwärts! Was macht ihr da?

– Oh ja, antworteten sie mir; kommen Sie und probieren Sie es aus! Es ist heiß, durch eine so enge Stelle und über diese Brücke gehen zu müssen; wenn wir einen falschen Schritt machen, fallen wir in das tiefe Wasser, das in diesem Abgrund liegt; und niemand sieht uns mehr.

Aber schließlich ging einer voran, ein zweiter folgte ihm, und so gingen wir alle, einer nach dem anderen, hinüber und fanden uns am Fuß des Berges wieder. Wir versuchten, ihn zu erklimmen, konnten aber keinen Weg finden. Wir gingen um die Hänge herum und beobachteten, aber tausend Schwierigkeiten und Hindernisse stellten sich uns in den Weg. An einer Stelle lagen verstreute Felsbrocken, die wahllos aufgeschichtet waren, an einer anderen eine zu überwindende Klippe: hier ein Abgrund, dort ein dorniges Gebüsch, das uns den Weg versperrte. Überall ging es steil bergauf. Die Strapazen, die uns bevorstanden, waren also hart. Doch wir ließen uns nicht entmutigen und begannen mit Feuereifer zu klettern. Nach einer knappen Stunde anstrengenden Aufstiegs, bei dem wir uns gegenseitig mit Händen und Füßen halfen, begannen die Hindernisse zu verschwinden, und an einem bestimmten Punkt fanden wir einen gangbaren Weg und konnten bequemer aufsteigen.

Und dann kamen wir an einen Ort, an dem wir auf einer Seite des Berges viele Menschen sahen, die litten, aber auf eine so schreckliche, seltsame Weise, dass wir alle von Entsetzen und Mitgefühl erfüllt waren. Ich kann euch nicht sagen, was ich gesehen habe, weil ich euch zu viel Schmerz zufügen würde und ihr euch meiner Beschreibung nicht entziehen könntet. Ich werde euch also nichts erzählen und weitergehen.

In der Zwischenzeit sahen wir eine große Anzahl anderer Menschen, die ebenfalls die Seiten des Berges hinaufkletterten. Als sie auf dem Gipfel ankamen, wurden sie von denen, die auf sie warteten, unter großem Jubel und lang anhaltendem Applaus begrüßt. Gleichzeitig hörten wir eine wahrhaft himmlische Musik, den Gesang der süßesten Stimmen und die Verflechtung der schönsten Hymnen. Das ermutigte uns umso mehr, weiter den Hügel hinaufzugehen. Während ich ging, dachte ich bei mir und sagte zu den jungen Leuten:

– Aber wir, die wir in den Himmel kommen wollen, sind wir denn schon tot? Ich habe immer gehört und weiß, dass wir erst zum Gericht gehen müssen! Und sind wir schon gerichtet worden?

– Nein, antworteten sie, wir sind noch am Leben: zum Gericht sind wir noch nicht gegangen. – Und wir haben gelacht.

– Wie dem auch sei, fuhr ich fort, lebendig oder tot, lasst uns vorwärts gehen, um zu sehen, was dort oben ist: dann wird etwas sein. – Und wir beschleunigten unser Tempo.

Zu Fuß erreichten wir schließlich fast den Gipfel des Berges. Diejenigen, die dort oben waren, waren bereits bereit, uns ein großes Festmahl zu geben und uns willkommen zu heißen, als ich mich umdrehte, um zu sehen, ob ich alle jungen Männer bei mir hatte; aber zu meinem Leidwesen fand ich mich fast allein. Von meinen vielen kleinen Gefährten hatte ich nur noch drei oder vier.

– Und die anderen? – fragte ich, hielt meinen Schritt an und runzelte nicht wenig die Stirn.

– Oh, sie haben es mir gesagt: Sie haben hier und dort angehalten; vielleicht kommen sie ja.

Ich blickte hinunter und sah sie über den ganzen Berg verstreut, einige von ihnen waren stehen geblieben, einige suchten zwischen den Steinen nach Schnecken, einige pflückten ein paar duftende Blumen, einige pflückten wilde Früchte, einige liefen Schmetterlingen hinterher, einige jagten Grillen und einige saßen auf einem grasbewachsenen Boden im Schatten einer Pflanze, usw. Ich rief mit all meiner Stimme, die ich in der Kehle hatte, und beeilte mich, ihnen Zeichen zu geben, indem ich sie beim Namen rief, einen nach dem anderen, dass sie bald auftauchen würden, dass dies nicht die Zeit sei, uns aufzuhalten. Einige kamen, so dass etwa acht junge Männer um mich herum waren. Alle anderen hörten nicht auf meine Rufe und dachten nicht daran, nach oben zu kommen, da sie mit ihren eigenen Kleinigkeiten beschäftigt waren. Aber ich wollte auf keinen Fall in Begleitung von so wenigen jungen Männern in den Himmel gehen und beschloss daher, selbst zu gehen, um diese Abtrünnigen zu holen, und sagte zu denen, die bei mir waren: – Ich werde zurückgehen und hinuntergehen und sie einsammeln. Der Rest von euch bleibt hier.

Und das tat ich. So viele, wie er traf, gingen hinunter, so viele, wie er hinaufstieß. Den einen gab er eine Warnung, dem anderen eine liebevolle Zurechtweisung, dem dritten einen feierlichen Verweis, dem einen einen Schlag, dem anderen eine kräftige Ohrfeige:

-Geht hoch, um Himmels willen, beeilte ich mich zu sagen: Bleibt nicht wegen solcher Kleinigkeiten stehen. – Als ich herunterkam, hatte ich schon fast alle gewarnt und stand nun auf den Felsen des Berges, den wir so mühsam erklommen hatten. Dort hatte er einige gestoppt, die, erschöpft von der Müdigkeit des Aufstiegs und aus Angst vor der zu erreichenden Höhe, wieder nach unten gingen. Ich drehte mich um, um den Aufstieg fortzusetzen und dorthin zurückzukehren, wo die jungen Männer waren. Doch was geschah? Ich stolperte über einen Stein und wachte auf.

Hier habe ich euch den Traum erzählt, aber ich möchte zwei Dinge von euch: Ich wiederhole, dass ihr ihn keinem Außenstehenden außerhalb des Hauses erzählen sollt, denn wenn irgendjemand auf der Welt diese Dinge hören würde, würde er lachen. Ich erzähle ihn euch also zu eurem Vergnügen: Erzählt ihn unter euch, so lange ihr wollt, aber ich möchte, dass ihr ihm keine andere Bedeutung beimesst, als die, die einem Traum gebührt. Und noch etwas möchte ich euch sagen, nämlich dass niemand kommen und mich befragen soll, ob er da war oder nicht, wer da war oder nicht, was er getan oder nicht getan hat, ob ihr zu den wenigen oder zu den vielen gehörtet, wo ihr standet, usw., denn das wäre eine Erneuerung der Musik dieses Winters. Das könnte für einige eher nachteilig als hilfreich sein, und ich möchte euer Gewissen nicht trüben.

Ich sage euch nur, wenn der Traum kein Traum, sondern Realität wäre und wir wirklich sterben müssten, dann würden von den vielen jungen Menschen, die hier sind, wenn wir uns auf den Weg ins Paradies machen würden, nur sehr wenige dorthin gelangen: von sieben- oder achthundert oder mehr würden es vielleicht nur drei oder vier schaffen. Aber gleich: Lasst euch nicht beirren: Ich werde euch diese kühne Behauptung erklären: Ich sage, dass es nur drei oder vier wären, die in den Himmel fliegen würden, ohne einige Zeit in den Flammen des Fegefeuers zu verbringen. Einige würden vielleicht nur eine Minute dort bleiben, andere vielleicht einen Tag, andere Tage und Wochen, aber fast alle müssten zumindest eine kleine Zeit dort verbringen. Wollt ihr wissen, wie ihr das Fegefeuer vermeiden könnt? Versucht, so viele Ablässe zu kaufen, wie ihr könnt. Wenn ihr die Praktiken, an die sie geknüpft sind, mit der richtigen Gesinnung ausführt, wenn ihr einen vollkommenen Ablass erwerbt, werdet ihr in den Himmel fliegen.

D. Bosco gab jedem der Schüler keine persönliche und praktische Erklärung zu diesem Traum und nur sehr wenig zu den verschiedenen Bedeutungen des Schauspiels, das er gesehen hatte. Und das war keine einfache Sache. Es handelte sich, wie wir später zu beweisen versuchen werden, um Ideen in mehreren Bildern, die jetzt aufeinander folgten und jetzt gleichzeitig zu sein schienen, die das Oratorium mit seiner Gegenwart und seiner Zukunft darstellten; all die jungen Leute, die jetzt im Haus waren und die, die später kommen würden, mit ihrem moralischen Porträt und ihrem zukünftigen Schicksal; die fromme Salesianergesellschaft mit ihrem Wachstum, ihren Wechselfällen und ihrem Glück; die katholische Kirche mit den hasserfüllten Verfolgungen, die von ihren Feinden vorbereitet wurden, und den Triumphen, die sie nicht verfehlen würde: und nach und nach weitere allgemeine oder besondere Fakten.

Bei einer solchen Fülle, Verflechtung und Verwirrung von Ansichten konnte

und wusste Don Bosco nicht, wie er das, was sich so lebhaft vor seiner Vorstellungskraft entfaltet hatte, vollständig darlegen sollte; und bei vielen Dingen war es zweckmäßig und sogar eine Pflicht, sie zu verschweigen oder sie nur besonnenen Personen zu offenbaren, für die ein solches Geheimnis ein Trost oder eine Warnung sein konnte.

Daher erklärte er den jungen Männern verschiedene Träume, über die wir noch sprechen werden. Er wählte aus, was ihnen am meisten nützen konnte, denn das war die Absicht derer, die diese geheimnisvollen Offenbarungen inspiriert hatten. Von Zeit zu Zeit jedoch erwähnte Don Bosco aufgrund des tiefen Eindrucks, den er empfunden hatte, und auch aufgrund des Studiums der Auswahl, verworren und beiläufig andere Tatsachen oder Dinge oder Ideen, die manchmal, ich würde sagen, zusammenhanglos und für seine Darstellung irrelevant waren, die aber viel mehr verrieten, was er verschwieg, als was er sagte.

Das ist es, was er in diesen Tagen zu tun begonnen hatte, als er seinen großartigen Spaziergang beschrieb, und wir werden versuchen, es kurz zu erklären, sowohl mit einigen von D. Boscos Worten als auch mit unseren eigenen verschiedenen Überlegungen, die wir der Betrachtung der Leser überlassen; und wir werden sagen:

1. Der Hügel, auf den D. Bosco zu Beginn seiner Reise trifft, scheint das Oratorium zu sein. Auf ihm lacht eine prächtige Jugendlichkeit der Vegetation. Es gibt keine großen, hohen Bäume. Zu jeder Jahreszeit werden dort Blumen und Früchte geerntet, und so ist oder muss auch das Oratorium sein. Dieses wird, wie das gesamte Werk von D. Bosco, von der Nächstenliebe getragen, von der der Ekklesiastikus in Kapitel XI sagt, dass sie wie ein von Gott gesegneter Garten ist, der kostbare Früchte hervorbringt, Früchte der Unsterblichkeit, ähnlich dem irdischen Paradies, in dem unter anderem der Baum des Lebens stand.

2. Derjenige, der den Berg bestiegen hat, muss jener gesegnete Mann sein, der in Psalm LXXXIII beschrieben wird und dessen Stärke ganz im Herrn liegt. Er hat sich in diesem Land, einem Tal der Tränen, *ascensiones in corde suo disposuit* (er hat in seinem Herzen sich Wege gebahnt, Ps. 83:6) entschlossen, immer weiter hinaufzusteigen, um die Hütte des Allerhöchsten, also den Himmel, zu erreichen. Und mit ihm viele andere. Und der Gesetzgeber Jesus Christus wird sie segnen und mit himmlischen Gnaden erfüllen, und sie werden von Tugend zu Tugend gehen und Gott im gesegneten Sion sehen, und sie werden ewig glücklich sein.

3. Die Seen scheinen wie ein Kompendium der Geschichte der Kirche zu sein; die unzähligen abgebrochenen Glieder an den Ufern gehören zu den verfolgenden Ungläubigen, Ketzern, Schismatikern und rebellischen Christen. Aus bestimmten Worten in dem Traum versteht man, wie D. Bosco gegenwärtige und

auch zukünftige Ereignisse gesehen hat. Die Chronik berichtet, „dass er vor einigen wenigen Leuten und unter vier Augen von der leeren Schlucht jenseits des Blutsees sprach und sagte:

– Diese Schlucht muss vor allem mit dem Blut der Priester gefüllt werden, und das könnte schon sehr bald geschehen.

D. Bosco ging, so fährt die Chronik fort, in diesen Tagen zu Kardinal De Angelis, um ihn zu besuchen. Seine Eminenz sagte zu ihm:

– Erzählen Sie mir etwas, um mich bei Laune zu halten.

– Ich werde Ihnen einen Traum erzählen.

– Gerne, schießen Sie los.

D. Bosco begann ihm zu erzählen, was wir oben beschrieben haben, aber mit mehr Details und Überlegungen; aber als er beim Blutsee war, wurde der Kardinal ernst und melancholisch. Dann brach D. Bosco die Geschichte ab und sagte:

– Bis hierher!

– Fahren Sie fort! – sagte der Kardinal zu ihm.

– Das ist genug, schloss D. Bosco. Er fuhr fort, angenehme Fakten zu besprechen“.

4. Die Szene, die den engen Durchgang zwischen zwei Klippen darstellt, die kleine Holzbrücke (die das Kreuz Jesu Christi war), die Sicherheit des Übertritts bei denen, die vom Glauben getragen werden, die Gefahr des Absturzes beim Voranschreiten ohne gerades Ende, die Hindernisse aller Art, um dorthin zu gelangen, wo der Weg leicht wird – all das weist uns, wenn wir uns nicht irren, auf religiöse Berufungen hin. Diejenigen, die auf dem Platz standen, müssen junge Männer gewesen sein, die von Gott berufen wurden, ihm in der Frommen Gesellschaft zu dienen. In der Tat können wir sehen, dass die Menschen, die darauf warteten, den Weg ins Paradies zu betreten, zufrieden und glücklich waren und sich freuten. Dies charakterisiert, zumindest zum großen Teil, eine Schar, die nicht erwachsen war. Fügen wir hinzu, dass ein Teil beim Aufstieg auf den Berg stehen geblieben war, ein Teil kehrte zurück. Wäre das nicht die Abkühlung, wenn man seiner Berufung folgt? D. Bosco gab diesem Teil des Traumes eine Bedeutung, die indirekt auf die Berufung anspielen könnte, aber er hielt es nicht für gut, darüber zu sprechen.

5. An der Seite des Berges, gleich hinter den Hindernissen an seinem Fuß, hatte D. Bosco Menschen leiden sehen. „Einige fragten ihn unter vier Augen“, schrieb Don Bonetti. Und er antwortete:

– Dieser Ort bedeutete das Fegefeuer. Wenn ich eine Predigt über dieses Thema zu halten hätte, würde ich nichts weiter tun, als zu beschreiben, was ich

gesehen habe. Es sind erschreckende Dinge. Ich will nur sagen, dass ich unter den verschiedenen Arten von Qualen solche sah, die von Fackeln bedrängt wurden, unter denen man ihre Hände, ihre Füße, ihre Köpfe hervorstehen sah; ihre Augen traten aus den Höhlen. Sie waren zermürbt, zerquetscht und versetzten das Herz der Betrachter in einen unbeschreiblichen Schrecken“.

Lassen Sie uns eine letzte und wichtige Beobachtung hinzufügen, die für diesen Traum und für die vielen anderen gilt, die wir in Zukunft beschreiben werden. In diesen Träumen oder Visionen tritt sozusagen fast immer eine geheimnisvolle Figur auf, die als Führer und Interpret für D. Bosco fungiert. Wer könnte das sein?… Dies ist der überraschendste und schönste Teil dieser Träume, den D. Bosco beim Erzählen im Geheimnis seines Herzens bewahrte.
(MB VI, 864-882)